

*Als ich die Zärtlichkeit Gottes erzählen wollte,
musste ich die ältesten Märchen bemühen
von der Nachtigall, die so singt, dass alle von Sinnen kamen –
nicht hier, nicht hier.*

*Als ich die Zärtlichkeit Gottes mitteilen wollte,
hab ich zugehört, hab ich geschwiegen,
hab ich leiser gesprochen –
nicht hier, nicht hier.*

*Als ich die Zärtlichkeit Gottes austeilen ging,
sah ich den Unglauben auf zwei Gesichtern,
eines Mannes und eines Mädchens,
ganz langsam schmelzen –
ob du es glaubst oder nicht,
das war hier, das war hier.*

Dorothee Sölle, 1981, in ihrem Gedichtband „Spiel doch von Brot und Rosen“. Schon diese Formulierung verdeutlicht das Anliegen der Theologin Dorothee Sölle, ihre Lebenseinstellung, ihre Mission. Um Gerechtigkeit ging es ihr, um das tägliche Brot der Ausgebeuteten und Unterdrückten, der Verfolgten und Vernachlässigten. Und um Hoffnung, um die Spiritualität des Widerstands, um die Kraftquelle, aus der heraus Gutes wächst, aus der heraus wir über uns selbst hinauswachsen, weil wir nicht im Ist-Zustand verharren müssen, weil nicht alles so bleiben muss, wie es ist, weil es eine Vision gibt, einen Traum vom guten Leben.

Und weil das der Traum ist, den Gott von uns träumt, das, wozu Gott uns geschaffen hat, unsere Möglichkeit, unsere Zukunft, können und sollen wir uns spielerisch darauf einlassen, ausprobieren, kosten, rumexperimentieren, schmecken und sehen, wie gut Gott es mit uns meint. Das ist Dorothee Sölles Theologie.

Die bedeutendste Theologin des letzten Jahrhunderts hätte gerade Geburtstag gehabt. Sie ist am 30. September 1929 geboren. Am 27. April 2003 ereilte sie auf einer Vortragsreise ein Herzinfarkt, an dem sie verstarb. Eine streitbare Theologin, stark angefeindet, hat sie mich geprägt in meiner Spiritualität und Theologie. Sie setzte sich mit dem Elend der Welt auseinander und stellte bohrende Fragen. Wie können wir von Gott reden nach dem Holocaust? Dürfen wir uns noch Christen nennen nach Hiroshima? Wieso gibt es so viel Ungerechtigkeit in der Welt, Ausbeutung, Gewalt, Hass? Und immer wieder auch das Leiden an der eigenen Unzulänglichkeit und Ohnmacht.

Ihr erstes Buch hieß „Stellvertretung – ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes“ (1965), und 1968 erschien „Atheistisch an Gott glauben – Phantasie und Gehorsam“.

Im selben Jahr begann die Reihe der „Politischen Nachtgebete“ in Köln. Es war die Zeit des Vietnamkriegs. Die Welt ins Gebet nehmen, Gott anrufen und flehen, ihn bedrängen und um Antworten ringen, aber auch auf die Straße gehen und politisch aktiv werden.

Sie reiste nach Nicaragua, traf Ernesto Cardenal, Theologe, der mit den einfachen Bauern und Fischern auf der Insel Solentiname die Bibel las, so wie sie sie für ihr Leben verstanden – der Anfang der Befreiungstheologie. Bald schon fing sie an, theologisch-politische Gebrauchstexte und Gedichte zu schreiben. Theopoesie. Keine abgehobene Literatur, sondern Alltagsbeobachtungen, Beschreibungen von kleinen Ereignissen, durchsetzt mit Gefühlen, Gedanken, Gebeten. Mein Alltag, abgeklopft auf das hin, was sein könnte. Brot und Rosen. Grauer Alltag und Verheißung. Resignation und Hoffnung. Dürre und frisches Wasser.

Da kommt etwas ins Fließen, begeistert mich, reißt mich aus der Tristesse. Wir brauchen nicht nur unser tägliches Brot, sondern eben auch die Weite der Möglichkeiten, um über den einzelnen Tag hinaus zu leben, um zu spüren, dass das Leben mehr ist als das hier.

Dorothee Sölle traut uns allen die Fähigkeit zur Theopoesie zu, Und sie ruft uns dazu auf, Psalmen zu essen. „Die Psalmen sind für mich eins der wichtigsten Lebensmittel“, schreibt sie. „Ich esse sie, ich trinke sie, ich kaue auf ihnen herum, manchmal spucke ich sie aus, und manchmal wiederhole ich mir einen mitten in der Nacht. Sie sind für mich Brot. Ohne sie tritt die spirituelle Magersucht ein.“ „Findet euren eigenen Psalm“, sagt sie. „Das ist eine Lebensaufgabe. Viel zu groß für uns, aber lasst euch nicht unnötig verkleinern. ‚Meine Seele singe zu Gott‘ – so haben Menschen, die innerhalb furchtbarer Verkleinerungszwänge lebten, gebetet. Hungrige, Verkrümmte, Geängstigte, an Geist und Seele verkümmerte Frauen haben das gewusst und gesungen. ‚Lobe den Herrn, meine Seele‘, haben sie zu ihrer Seele gesagt. Esst den Psalm. Gott hat schon Brot gebacken. Die Väter und Mütter des Glaubens haben schon für uns vorgesorgt. Esst und lernt, Brot zu backen.“

Wir essen heute miteinander und schmecken die Kraft, die in dem Versprechen der Rose steckt, für mich die Verheißungen Gottes. Und wir bekommen eine Ahnung davon, was Brotbacken heißt, nämlich mit Hand und Herz Gottes Zärtlichkeit mitteilen. Hier und jetzt, hier und jetzt.

*Annette Muhr-Nelson, zum Frauenmahl „Brot und Rosen. Her mit dem ganzen Leben!“
am 2. Oktober 2025 in der St. Johanniskirche in Halle (Westf.)*